Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1895)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1. Samstag den 5. Januar 1895.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr. 3. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 75.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 4. —
Vierteljährl. Fr. 2. —
Für das Ausland:
Halbjährl. Fr. 5. 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes"
Briefe und Gelder
franko.

Grundsätzlichkeit oder Opportunität?

An die Programmrede Dr. Zemps hat sich eine nicht uninteressante Zeitungspolemik angeschlossen. „Neue Zürch. Z." wie „Bund" wollten aus derselben eine Absage an „die katholische Volkspartei" erblicken, speziell an die Schule der Soziologen. Mit Absicht habe der ehemalige Fraktionschef die Bezeichnung konservativ sehr betont, und dadurch indirekt Beibehaltung des alten Namens gewünscht. Dieses mag sein, ist sogar wahrscheinlich; auch der anwesende Berichterstatter der «Liberté» hat den Eindruck erhalten, aus der Rede habe die Absicht herausgetönt, man wolle die „Hefte vom 12. August" einer neuen Durchsicht unterziehen.

Das ist gewiß, daß die Kampagne des „Beutezuges" auf Seite der Konservativen in dem Sinne abgeklärt hat, daß sichtbar wurde, daß erstens die Mehrheit des Volkes nicht mehr begeistert ist für den strengen Föderalismus und zweitens, daß das Volk in religiöser Beziehung immer noch sehr leicht gegen die „Ultramontanen" ins Bockshorn gejagt werden kann, ja daß es dabei vielfach auf den sonst weitern Kreisen innewohnenden konservativen Zug (Einfachheit und Sparsamkeit im Staatshaushalt) verzichtet. Darin hat sich besonders auch die „junge Schule" getäuscht, als sie glaubte, das ganze Volk sei hierin weiter fortgeschritten. Die ganze katholisch-konservative Partei hat ersehen müssen, daß sie sich vor optimistischen Selbsttäuschungen hüten muß.

Aber unrichtig ist es jedenfalls, wenn man Dr. Zemp die Insinuation unterschieben wollte, als wäre „die Schule der Soziologen" Schuld am Beutezugunternehmen. Dr. F. erklärt im „Basl. Volksbl." mit Grund, daß gerade sie am wenigsten für diese Initiative eingestanden waren, schon deßwegen, weil dieselbe ohne Zweifel auch deßwegen an die Hand genommen worden sei, um der Zürcher Initiative auf unentgeltliche Krankenpflege das Wasser abzugraben. Wenn auch Bundespräsident Zemp kein Anhänger der sog. jungen Schule sein mag, hat er in seiner Programmrede ja gerade die volkswirtschaftlichen Fragen (Krankenversicherung, Bank- und Eisenbahngesetz) als Zukunftsaufgaben auch der katholisch-konservativen Fraktion hingestellt und Dr. Decurtins hat sofort als Haupt der sog. Jungen diese volkswirtschaftlichen Bestrebungen als Programm für die Zukunft akzeptiert und die Hoffnung ausgesprochen, es werde gelingen, auch die weitesten Volkskreise unserer Partei für diese neuen Bestrebungen zu gewinnen.

Was den ersten Punkt, die „Durchsicht der Hefte" anbetrifft, handelt es sich im Grunde um die wichtige Frage, die in Dutzend Fällen unter verschiedener Etiquette wieder aktuell an jeden herantritt: verdient die rein grundsätzliche oder die Opportunitätspolitik den Vorzug? Weil die Beantwortung so wichtig ist, nehmen wir Anlaß, hier im einzelnen Fall dieselbe mit einigen Erörterungen zu begleiten. An eine „Lösung" derselben mit einem einfachen ja oder nein denken wir nicht, abgesehen davon, daß dieselbe nicht einfach theoretisch zu lösen ist. Sicherlich hat die „K.-Z." volles Verständnis für grundsätzliches Vorgehen und wollte sie nur dozieren oder gar wünschen, wäre für sie die Frage bald entschieden. Von ihr würde man ja in erster Linie eine korrekte grundsätzliche Haltung begreifen und erwarten.

Gewiß hat ein grundsätzliches Vorgehen immer große Vorzüge, wenn auch momentan der Erfolg ausbleibt, die Abklärung macht Fortschritte, auch die Gegner gewöhnen sich daran, die Wahrheit zu hören und sie verlernen das Gruseln. Trotz einem wahren Kesseltreiben hat das deutsche Zentrum nie unterlassen, z. B. die Rückberufung der Jesuiten zu verlangen und es hat in einem mehrheitlich protestantischen Lande im Reichstag mehrmals eine große Mehrheit dafür erzielt, während die enorme Mehrheit sie noch vor zwanzig Jahren vertrieben hat. Die Wahrheit ist zudem vernünftig und gerecht, die Verwirklichung derselben gereicht Niemanden zum Schaden. Die Katholiken bilden eine „katholische" Partei, weil die christlichen Grundsätze in katholischer Auffassung ihnen höchste Leitsterne sind, mag der Name so oder anders lauten. Sie bleiben die gleichen, ob sie sich katholisch oder konservativ nennen. Auch die Gegner sollten das wissen und sie dürfen von uns nicht erwarten, daß wir zurückhalten sollen mit unserer Überzeugung und die Fahne nicht offen aufpflanzen sollen.

(Schluß folgt.)

---

† P. Franz Denza,

der Direktor der vatikanischen Sternwarte, gerade bei der Zecca, der am 14. Dezember nach einer Audienz beim hl. Vater vom Schlage getroffen, gestorben ist, war ein so hervorragender Gelehrter, daß einige genauere Nachrichten über sein Leben unseren Lesern gewiß erwünscht sind.

Franz Denza war 1834 in Neapel geboren und, kaum sechszehn Jahre alt, in die Genossenschaft der Barnabiten oder Regulairen Kleriker vom hl. Paulus eingetreten. Seine theologischen Studien hatte er in Rom gemacht und zugleich bei

dem berühmten Jesuitenpater Secchi Unterricht in der Sternkunde genossen. Im Jahre 1856 wurde er von seinen Obern als Lehrer in das vom König Albert gestiftete und den Barnabiten anvertraute Kollegium zu Moncalieri in Piemont gesandt, wo er bis 1890 blieb. Hier verlegte er sich vorzugsweise auf sein Lieblingsfach, die Meteorologie, und gründete zu diesem Behuf 1859 im Kollegium eine Sternwarte. Durch periodische Veröffentlichung seiner Beobachtungen trat er in Wechselverkehr mit seinen gelehrten Fachgenossen in der ganzen Welt, die ihn bald als einen der bedeutendsten Förderer ihrer Wissenschaft schätzen lernten. Im Jahre 1866 lehnte er das Anerbieten des italienischen Unterrichtsministeriums ab, die Leitung der meteorologischen Zentralanstalt für Italien in Florenz zu übernehmen. Im nächsten Jahre aber wohnte er in dieser Stadt dem allgemeinen Statistischen Kongreß bei und hielt in der dortigen Hochschule einen Vortrag über kosmische Meteore. Von da an war er bei allen nationalen wie internationalen Kongressen für Meteorologie und die verwandten Wissenschaften zugegen, wo er stets als einer der hervorragendsten Gelehrten geehrt wurde. Im Jahre 1871 begab er sich mit seinem einstigen Lehrer Secchi nach Sizilien zur Beobachtung der vollständigen Sonnenfinsternis. Die Beobachtung der Abweichungen der Magnetnadel, die er 1872 begann, veranlaßte ihn mehrere Jahre lang während der Schulferien ganz Italien und 1875 sogar Tunesien zu bereisen. Krankheit zuerst und dann der Tod haben ihn behindert, das Ergebnis seiner dießbezüglichen Forschungen ganz zu veröffentlichen. Im Jahre 1881 gründete er die italienische Meteorologische Gesellschaft, deren erster Vorstand er seither immer geblieben ist. Im Jahre 1883 wurde er vom Herzog von Aosta, dem Bruder des Königs Humbert, mit dem Unterricht seiner drei Söhne in Mathematik und Physik betraut. In demselben Jahre wurde er zum Mitglied der Kommission für die National-Ausstellung in Turin, zum Leiter der wissenschaftlichen Abteilung derselben und zum Vorsitzenden des Preisgerichts für diese erwählt. In den vier folgenden Jahren führte er den Vorsitz auf den nach einander in Neapel, Turin, Florenz und Venedig stattgefundenen Kongressen der Meteorologischen Gesellschaft, nachdem er 1884 als Vertreter Leo's XIII. dem Kongreß der wissenschaftlichen Vereinigung von Frankreich in Rouen beigewohnt, und in seiner Abteilung für Meteorologie den Vorsitz geführt hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte er auch Belgien, Holland und England besucht, überall von den Gelehrten mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. 1886 traf ihn der erste Schlaganfall, infolge dessen, wie schon oben erwähnt, er teilweise gelähmt blieb. Als die Festlichkeiten für das Priester-Jubiläum Leo's XIII. vorbereitet wurden, forderte Denza alle astronomischen oder meteorologischen Studien obliegenden Geistlichen auf, die Vatikanische Ausstellung mit ihren etwaigen Erfindungen an Instrumenten und sonstigen Arbeiten zu beschicken. Da dieser Teil der Ausstellung über alle Erwartung reichlich und glänzend ausgefallen war, so ließ der hl. Vater, um die ihm geschenkten kostbaren Instrumente nicht unbenutzt zu lassen, noch andere dazu anschaffen und ein vollständiges Observatorium im Vatikan selbst errichten, dessen Leitung dem P. Denza übertragen wurde. Während 1889 hieran gearbeitet wurde, ging Denza als Vertreter des Papstes zum internationalen Astronomen-Kongreß nach Paris, wo er erlangte, daß die Vatikanische Warte mit in die Zahl der 18 Observatorien für Photographierung der Himmelskarte einbegriffen wurde. Nachdem er 1890 sein seit 34 Jahren innegehabtes Lehramt in Moncalieri aufgegeben und von seiner neuen Stelle als Leiter der Vatikanischen Sternwarte Besitz genommen, unternahm er 1891 abermals eine Reise nach Paris, um an den Beratungen des interuationalen Komitees für die Himmelskarte teilzunehmen. Für seine schönen Photographieen des Sternenhimmels wurde er von der französischen Regierung mit dem Offizierskreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet. Die letzten vier Jahre war er rastlos thätig für Hebung der Vatikanischen Sternwarte und der Veröffentlichung der auf ihr gemachten Beobachtungen, die kürzlich bis zum vierten Bande gediehen sind. P. Denza war Mitglied der meisten gelehrten Gesellschaften in der ganzen Welt.

Die Greuel in Türkisch-Armenien,

welche sich anfangs der Kontrole so ziemlich entzogen, können heute auf Grund der von derschiedenen Seiten einlaufenden Mitteilungen in ihrem Umfang ziemlich übersehen werden, schreibt „Köln. Volksztg."

Das armenische Gebiet, aus welchem periodisch die „Greuel" gemeldet werden, liegt dort, wo Türkei, Rußland (Kaukasien) und Persien sich berühren; es umzieht den Wan-See (1670 Meter hoch) und fällt hauptsächlich in die Provinz Bitlis mit dem Kreise Musch. Die Verkehrsverbindungen mit diesem Gebiete sind schlecht und stehen so völlig unter der Kontrole der türkischen Regierung, daß man sich im zivilisierten Europa nur schwer davon einen Begriff machen kann. Die ausländischen Konsuln, welche in Erzerum, Musch und Bitlis residieren, befinden sich gleichsam unter dem Belagerungszustande; eine Reise in die Umgebung ist ihnen ungemein erschwert unter gewöhnlichen Umständen, zur Zeit von Unruhen überhaupt unmöglich.

Als über die neuesten blutigen Vorgänge im Vilajet Bitlis die ersten Berichte in englischen Blättern und danach in andern Blättern erschienen, half sich die türkische Regierung ihren eigenen Unterthanen gegenüber damit, daß sie die ausländischen Blätter beschlagnahmte; aber höflich, wie sie ist, ließ sie den Abonnenten wenigstens die Kreuzbänder zukommen. Nach außen hin trat das dem Ministerium des Innern unterstehende offizielle Preß-Institut in Thätigkeit, dessen Hauptaufgabe wie im allgemeinen so im besondern hier darin bestand, daß alles oder beinahe alles abgeleugnet wurde, was von Kämpfen und Metzeleien gemeldet worden war.

Heute kennt man die Wahrheit. Die türkische Regierung hatte das armenische Gebiet einer noch größern Abgeschlossenheit, als sonst unterworfen; in Konstantinopel wurden keine Telegramme nach dort angenommen, und aus Armenien durfte

kein Telegramm, kein Brief, kein Reisender heraus. Es lag gewöhnlich System in den Übertreibungen der englischen Blätter. Die Schuld daran hat man den protestantischen Missionären, welche in Armenien wirken, zum großen Teil zuzuschreiben, welche entsprechende Berichte in die Welt schickten.

Diese Missionäre haben aber auch noch eine andere, schwerere Schuld auf sich geladen, indem sie in das bedrängte Volk ein Element der Zwietracht hineintrugen. Der protestantische Geistliche Tozer kennzeichnet dieses Vorgehen, indem er mit besonderer Beziehung zu Charput, dem Mittelpunkt der protestantischen Propaganda, sagt: „Ich halte es für einen wichtigen Grundsatz, daß eine christliche Gemeinschaft sich nicht in die Angelegenheit anderer mischen sollte.“ Es ist die protestantische Proselytenmacherei unter drn griechisch-katholischen Armeniern gemeint. Auch an die mit Rom unierten Armenier hat sich diese Proselytenmacherei herangemacht, aber der Reisende Nauman, von welchem die neuesten Nachrichten über jene Gegenden vorliegen, bestätigt, daß diese Fliednerei (Fliedner, protestantischer Pastor in Madrid, der sich für „Bekehrung“ der katholischen Spanier bethätiget, D. Red. der „K.-Z.“) bis jetzt keinen Erfolg aufzuweisen gehabt.

Das unglückliche Volk, in seinem Innern konfessionell beunruhigt, ist den steten räuberischen Angriffen des Kurdenstammes preisgegeben, welcher teils mitten unter ihm, teils um seine Grenzen wohnt, gleich wie der Wolf auf den Schafstall lauert, und die Armenier nie zur Ruhe kommen läßt. Die Wildheit dieses Stammes ist von den Türken nie gezähmt worden, die Türkei ist ihm vielmehr in gewissem Sinne tributpflichtig — jedenfalls fassen die Kurdenhäuptlinge ihr Verhältnis zur Türkei so auf, und die Türkei thut nichts, ihnen diesen Glauben zu nehmen.

Im Gegenteil! Als die Kurden im August d. J. wieder einmal über eine Anzahl armenischer Dörfer herfielen und als dann die Armenier, von den Türken verlassen, zur Selbsthülfe griffen, erging von der türkischen Verwaltung ein Strafurteil, dessen Vollstreckung nicht nur türkischen Truppen, sondern gleichzeitig auch Abteilungen der — Kurden zufiel! Bei dieser Gelegenheit ereigneten sich dann die Greuel, über welche man sich empören muß, und welche in der That das Eingreifen der Mächte als unerläßlich erscheinen lassen.

Der Berliner Vertrag, welcher dem letzten russisch-türkischen Kriege ein Ende setzte, legt der Türkei die Pflicht auf, in Armenien zu Gunsten der dortigen christlichen Bevölkerung die Ruhe herzustellen. Auf diese Bestimmung gründet sich das Eingreifen der Mächte, welches endlich, nachdem die Türkei sich so lange gesperrt, die Ernennung einer Untersuchungs-Kommission geführt hat. Die Dreibund-Mächte beteiligen sich an dieser Untersuchung nicht. England, Rußland und dann Frankreich sind dabei zunächst beteiligt, und überdieß — Nordamerika.

Nordamerika im Orient! Das hört sich unwahrscheinlich an, beruht aber auf der einfachen Thatsache, daß in diesem Jahrhundert gerade besonders nordamerikanische Missionäre es waren und sind, welche sich beeifern, die Armenier zu Protestanten zu machen.

Unter Berücksichtigung dieser Thatsache ist es nun allerdings merkwürdig, daß die Vereinigten Staaten nichts mit eben erwähnter Untersuchung durch die Mächte zu thun haben wollen. Ob dieß einen tieferen politischen Hintergrund hat, läßt sich vorläufig nicht ergründen; in der Presse sucht man diese Zurückhaltung damit zu erklären, daß der amerikanische Vertreter in Konstantinopel mit der Pforte auf das engste verbunden sei und sich deßhalb eine „gesonderte Untersuchung“ vorbehalte, um angeblich nicht in den Berliner Vertrag in die Sphäre der europäischen Mächte einzugreifen.

Wenn wirklich zahllose wehrlose Priester, Weiber und Kinder in Armenien neuerdings niedergemacht worden sind, und man kann nicht daran zweifeln, dann sollte, nach mehrfacher Wiederholung der Greuel, welche die Unfähigkeit oder Ungeneigtheit der Türkei, den Berliner Vertrag zu erfüllen, endlich eine scharfe Kontrole der Mächte eingeführt werden. Die Türkei könnte sich auf Irland und Polen berufen, aber diese Länder stehen unter keinem Berliner Vertrag. England sähe am liebsten ein ganz unabhängiges Armenien, gleichsam als Schutzwehr der Türkei gegen Rußlund. Rußland aber will davon nichts wissen, obwohl ja in ziemlich sicherer Aussicht stehen würde, daß Rußland das Schwergewicht des Einflusses auf ein solches neues Reich zufallen müßte — ist doch ein großer Teil des armenischen Stammes durch die letzten Kriege in den russischen Unterthanenverband getreten, dem auch der sogenannte Katholikos der Armenier mit seinem Sitz in Etschmiadzin angehört.

Eine scharfe Kontrole über die Erfüllung des Berliner Vertrags in Armenien ist um so dringlicher, als den Armeniern bisher nichts so sehr geschadet hat, als eben das Interesse, welches die Mächte an ihnen nahmen. Dieses Interesse hat das Mißtrauen und die Abneigung der Türken den Armeniern gegenüber bis zum höchsten Grade gesteigert; hinzu kamen die Hetzereien und geheimen Sendlinge der unter dem Schutze und in den Gebieten auswärtiger Mächte tagenden armenischen Komitees. Wenn die Pforte den Patriarchen der unierten Armenier, Msgr. Azarian, in Konstantinopel zurückhielt und ihm nicht erlaubte, zu der bekannten Konferenz in Rom zu reisen, so dürfte der Grund dafür in dem neuerdings geschärften Mißtrauen der Pforte zu suchen sein, die hinter der Konferenz die Anbahnung stärkern Einflusses einer abendländischen Macht wittern mochte. In Konstantinopel haben auch die übrigen Armenier die übele Laune der Pforte zu entgelten; armenische Festlichkeiten, Bälle u. s. w. konnten neuerdings nur abgehalten werden, wenn man der Polizei die Namen aller Teilnehmer angab.

Kommt es jetzt nicht zu einer dauernden, scharfen Beaufsichtigung der Maßnahmen der Türkei in Armenien, für welche natürlich bestimmte Bürgschaften gefordert werden müssen, dann werden die künftigen Dinge in Armenien noch schlimmer werden als die frühern, da dann die Türkei ihrem Unmut über das belästigende Eingreifen der Mächte völlig die Zügel

schießen lassen wird, wenn wieder einmal „etwas passiert." Mögen an dem „etwas" auch nur wiederum die Kurden Schuld tragen, erhebt nur einer der von der Türkei schutzlos gelassenen, ja vogelfrei erklärten Armenier die Hand zur Selbsthülfe, dann wird es eine neue, härtere Züchtigung geben. Darum muß dieses „armenische Sibirien", wie man es mit Recht genannt hat, den Augen der Welt näher gerückt werden.

Man nimmt an, daß die unter türkischer Herrschaft lebenden Armenier etwa $3^1/_2$ Millionen ausmachen; daneben kommen unter den 20 und mehr im türkischen Reiche vertretenen Nationalitäten die Osmanen und Araber in Betracht, welche $8^1/_2$ und 3,8 Millionen ausmachen. Die Griechen rechnet man auf $2^1/_2$ Millionen; sie sind also den Armeniern gegenüber in der Minderzahl, wenngleich sie das meiste von sich reden machen. Albanesen zählt man 900,000; die Kurden, diese Geißel der Armenier, zählen nur 850,000, die Armenier würden ihrer also wohl Herr werden können, wenn die Türkei sie gewähren ließe. Ein türkisches Sprüchwort charakterisiert die im öffentlichen Leben der Türkei am meisten sich geltend machenden Nationalitäten wie folgt: Zwei Türken machen einen Juden, zwei Juden einen Griechen, zwei Griechen einen Armenier und ein Armenier — einen Teufel. Für Griechen und Armenier nicht schmeichelhaft, für die Stimmung der Türken gegenüber diesen beiden Vertretern eines christlichen Ritus bezeichnend genug.

Die griechische Frage ist in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im wesentlichen erledigt worden; möge die zweite Hälfte nicht schließen ohne Sicherung des Looses der Armenier, wenn sie auch nicht zu einer gleichen staatlichen Selbstständigkeit wie die Griechen berufen sein sollen.

Kirchenpolitische Umschau.

Während sich die offiziellen Empfangsfeierlichkeiten an den Höfen mit ihren üblichen Reden beim Jahreswechsel nicht über das Niveau der diplomatischen Glückswünsche erhoben haben und von ernsteren Symptomen oder tieferen Eindrücken nichts zu bemerken war — die bekannte Rede Napoleons III. an Baron von Hübner, den österreichischen Gesandten, unmittelbar vor dem Ausbruch des österreichisch-italienischen Krieges 1859 war typisch für jene überraschenden Bescheerungen beim Neujahrsempfang — so macht auch dießmal die Weihnachtsansprache des Papstes eine ehrenvolle Ausnahme. In einer des Statthalters Christi würdigen Auffassung seiner hohen Aufgabe gab er von neuem Zeugnis, mit wie scharfem Blicke er von seiner erhabenen Warte aus die Welt überwacht und er keine Gelegenheit übergehen läßt, ohne mit väterlichem Ernste seine Mahnung und Räte der ganzen Welt zu erteilen. Und wo dieser Nachfolger Petri spricht, da tragen die Zuhörer immer etwas davon und die Lehren erhabener Weisheit verdienen eine allgemeine Veröffentlichung, so daß das tausendfache Echo keinem Christenherzen guten Willens unbekannt bleibe.

Die Wiederbelebung des christlichen Glaubens und der christlichen Kultur in verschiedenen Nationen sei in Wahrheit das schönste Glück, das sein väterliches Herz erfreuen könne, ein sichtbares Zeichen himmlischen Segens. Freilich geschehe die Rückkehr zum Glauben mehr aus Not, Enttäuschung und der Gefahren wegen, weil die Menschen einsehen, wohin sie ohne Glauben im privaten, öffentlichen und sozialen Leben kommen. Sie merken, daß wo der Glaube an Gott verlassen wird, weder das Pflichtbewußtsein, noch die bürgerlichen Tugenden standhalten, und daß weder Gesetze noch Zwangsmaßregeln genügen, um die Geister und die Menge in Schranken zu halten. Die rein irdisch-menschlichen Ideen versagen ihren Dienst, so vielfach haben ganze Völker auf der Bahn des Unglaubens abgewirtschaftet, und trotz äußerem Glanz macht sich unter dem dünnen Firniß eine traurige Fäulnis breit. In dem wörtlichen Text (er liegt uns erst französisch vor) hat Leo XIII. diese Gedanken freilich viel zarter angetönt, aber auch wenn sie nicht in Rom gesprochen worden wären, hätte doch Jedermann ohne weiters den schlagenden Beweis für die Wahrheit derselben in dem tragikomischen Prozeß Crispi-Giolitti erblickt. Wie in politischer Beziehung erfüllt sich der Kreislauf der ungläubigen Aufklärung in den Staatsmännern des kirchenfreiheitlichen Italien am schnellsten und evidentesten. Die Helden der Italia una haben aber auch mit dem „Ballast" überlieferter katholischer Weltanschauung am gründlichsten aufgeräumt; auch sie haben sich um „juristische Zwirnfäden" nichts bekümmert. Sie sind dafür auch schon dort angekommen, wo die ganze Welt Zeuge wird ihres finanziellen, moralischen und politischen Bankerotts und sich mit Abscheu weggewendet von den stinkenden Euterbeulen solch' unerhörter Fäulnis. Ex uno disce omnes. Das Volk Israel ist jeweilen erst wieder durch Not zur Anerkennung des Gesetzes Gottes zurückgekehrt. Bei manchen christlichen Völkern braucht es sichtlich auch die Not der Verzweiflung und die Erkenntnis der Ohnmacht, bis sie wieder zurückkehren zum Quell lebendigen Wassers. Wie jener Mann, der die hl. Stadt verließ und nach Jericho wanderte, liegt die Menschheit mancher Länder am Boden, sie ist unter die Räuber gefallen und sehnt sich nach dem Samaritan, der ihre Wunden heilt und für gute Pflege und kräftige Nahrung sorgt. — Da dürfen wir uns nicht eindeckeln, wie jener Priester, der vorüberging, weil es nicht seines Amtes sei, für die Samaritaner zu sorgen. In einem Nothfall braucht es allezeit ausnahmsweise Heilmittel. Tiefer christlicher Geist und christliche Liebe soll uns weitherzig allzeit leiten! — Wir wollen einen weitern Commentar unterlassen und wörtlich zitiren:

Wer sieht deßhalb nicht ein, daß alle einmüthig mitwirken müssen, auf daß dieses Wiedererwachen und dieses Feuer des christlichen Glaubens sich ungehindert ausdehnen und alle Fasern des öffentlichen und privaten Lebens durchdringen. Deßhalb soll der Name Gottes mit Verehrung gesprochen wiederhallen in allen gesetzgebenden Versammlungen, in den Akademien und Athenaeen, in Vereinen und den Familien. Möge es allzeit auch von denjenigen, deren Aufgabe es ist, in Ehren gehalten werden, in den Armeen, den Schulen, den Werk-

stätten und in den Völkern, die darnach verlangen. Wenn die ganze Gesellschaft von diesem Geiste christlichen Glaubens belebt ist und in ihr der Gottesglaube wurzelt, dann wird der Mensch zu neuem Leben erstehen, er wird hinzueilen zum edelsten aller Ziele und wird auf der Suche nach den höchsten Wahrheiten wandeln, indem er sich schmückt mit dem besten, was die Civilisation bieten kann, eintauchend in die edelste Tugendgesinnung. Dabei hindert ihn nichts, sich möglichst auszubilden für das irdische Leben, ihn aber auch zur Erlangung des himmlischen Lebens zu führen.

Im weiteren kommt Leo XIII. immer im Anschluß an die Gratulationsrede des Dekans des hl. Collegiums, Cardinal Monaco la Valetta auf die eucharistischen Congresse, besonders diejenigen in Italien und dann den bedeutungsvollen von Jerusalem, wo zuerst Anschluß gesucht wurde an die Orientalen, deren Vereinigung mit der römischen Kirche dem heiligen Vater so sehr am Herzen gelegen ist.

Mit diesen Vorschlägen legt der hl. Vater den Finger direkt auf die gefährliche Wunde der Gegenwart und verlangt gerade hierin mit klarem Blicke Abhülfe. Die Religion soll nicht nur Gemütssache sein, geeignet zur Erbauung und zum Troste wie sie, namentlich von pietistischer Seite gern aufgefaßt wird, sie darf aber auch nicht nur ein „Fach" bilden in der Zahl der wissenschaftlichen Disziplinen, wie sie die Rationalisten so gernehinstellen, sie darf nicht angesehen werden wie der Sonntagsrock, den man an Werktagen wohlversorgt im Schrank verwahrt, sie muß das ganze öffentliche und private Leben durchdringen: Gesetzgebung, Schulen, Vereine, Presse, Werkstatt und soll den ganzen gesellschaftlichen Organismus beleben. Aus den Grundsätzen des Christenthums ergibt sich auf den verschiedensten Gebieten eine ganz bestimmte Weltanschauung, welche allen Verhältnissen, welche mit der Glaubens- und Sittenlehre in Beziehung stehen, als Grundlage dienen muß. Auf diese fundamentale Auffassung des gläubigen Christenthumes sollte in Predigt, Vorträgen, der Presse vielfach Bezug genommen werden. Es genügt nicht, die Religion zu vertheidigen, Erbauung, Trost und Segen zu verbreiten, die Anwendung der christlichen Grundgedanken auf das öffentliche (Gesetze, Schule) private (Ehe, Lektüre, Folgen der Erbsünde, Erziehung 2c.) und soziale Leben (gesellschaftliche Gliederung, Auffassung der Arbeit, Lohnfrage, Eigenthum 2c.) muß überall in unsere modernen, allzu oft als rein weltliche, materielle Dinge betrachteten Verhältnisse hineingetragen werden. Das sind die Mahnungen der päpstlichen Weihnachtsansprache!

Als Unterlage auf jene faulen sittlichen Zustände, auf welche Leo XIII. zart angespielt hat, führen wir eine Stelle an aus dem Aufsehen erregenden Manifest Cavalottis über Crispi:

Diesen Anklagen hätte Crispi nur dann ein verachtungsvolles Schweigen entgegensetzen können, wenn er dem Lande das Beispiel strengsten Lebenswandels gegeben hätte, wie Sella etwa oder wie Lanza, Ricasoli oder Fabrizi. Um dieses Recht zu schweigen beanspruchen zu können, durften in den Blättern seines Lebens weder die traurige Komödie von Malta eingezeichnet sein, noch der Bigamieprozeß vom Jahre 1878, mit der furchtbaren Erklärung des Professors Francone, noch der Mailänder Prozeß Brenna-Civinini, noch die Transaktion Charles Picard, noch die geheime Schuld von 244,000 Fr. an die Nationalbank, noch seine unerwartete Bekehrung zum System der Bankeinheit, noch endlich die 50,000 Fr., die am 21. März 1889 von Baron Reinach an Crispi für die Verleihung des Mauritius- und Lazarus-Ordens an Cornelius Herz geschickt wurden. (Ein sauberer Minister abgesehen vom punctum puncti.)

„Mit bitteren Empfindungen gedenke ich noch des fremden Goldes, das die traurige Phantasie Crispis uns in die Taschen log, während thatsächlich das einzige fremde Gold, das in italienische Hände floß, dasjenige ist, das Reinach einen Tag vor seinem Selbstmorde an Crispi einschickte. Was mich hiebei am meisten demütigt, ist der Umstand, daß der Beweis hiefür nicht in meinen Händen allein, sondern auch in jenen des Kurators der Konkursmasse Reinach, Hrn. Joubert, sowie des Untersuchungs-Kommissärs Dupuis-Dutemps, des Notars Perard und des Friedensrichters des Pariser Quartiers Monceau sich befindet, und daß eine fremde, wenn auch befreundete Regierung solche Elemente zur Beurteilung eines Mannes besitzt, der an der Spitze meines Vaterlandes steht."

Kirchen-Chronik.

Die katholische Presse der Schweiz sucht auch im neuen Jahr sich zu erweitern. In Baden entsteht ein dreimal wöchentlich erscheinendes katholisches Blatt; der „Soloth. Anzeiger" wird fortan täglich erscheinen, d. h. seine Nummern verdoppeln; „Pays" in Pruntrut erscheint dreimal anstatt bisher zweimal; „Luzerner Volksblatt" vergrößert sein Format und bekommt als zweiten Redaktor neben Chorherr V. Kreyenbühl Hrn. Dr. Joh. Schwendimann, der seit längerer Zeit dem Blatte als Mitarbeiter nahestand und sich sonst schon publizistisch vielfach bethätiget hat. Der Walliser «Ami du peuple» erscheint zweimal statt nur einmal wöchentlich, „Luz. Landb." ist vergrößert. Überall Glück auf!

Solothurn. (Korresp.) Der Hochw. Herr Domherr und Diözesanpräses des Cäcilienvereins A. Walther hat im Kollegiumsgebäude je an den Donnerstagen abends fünf Uhr einen Zyklus von elf liturgischen Vorträgen gehalten, welche Donnerstag den 27. Dezember geschlossen worden sind. Der Vortragende hat das liturgische Hochamt und im Schlußvortrag noch in Kürze die Vesper behandelt. Die heilige Meßfeier wurde sowohl nach ihrer Anlage im Allgemeinen, als nach dem Inhalte ihrer einzelnen Teile gründlich und zugleich klar, mit wohlthuender Wärme und Begeisterung dargestellt. Es trat in den einzelnen Vorträgen den Zuhörern klar vor Augen, welch herrlicher, tiefer und erbauender Inhalt sowohl in den unveränderlichen, als auch in den je nach den Festzeiten wechselnden Teilen derselben verborgen ist. Neben der liturgischen Erklärung der einzelnen Teile wurden auch in allgemein verständlicher Weise die musikalischen Anforderungen hervorgehoben, welche berücksichtiget werden müssen, wenn die kirchliche Musik und der Kirchengesang dem heiligen Inhalte

entsprechen soll. Die Vorträge waren außerordentlich belehrend und zugleich erbauend; sie waren so recht geeignet, die Zuhörer nicht nur in das Verständnis des großartigen Baues der hl. Messe einzuführen, sondern sie auch anzuleiten, in fruchtbarer und wahrhaft frommer Weise derselben beizuwohnen. Der Besuch der Vorträge war besonders von Seite des Frauengeschlechtes ein sehr zahlreicher; dieselben hätten aber auch den Jünglingen und Männern wohlgethan; von dieser Seite wäre ein zahlreicher Besuch wünschenswert gewesen. Dem Hochw. Hrn. Domherrn Walther gebührt für seine opferwillige und uneigennützige Arbeit der beste Dank.

— (Korresp.) Dank schulden wir noch Hochw. Hrn. Chordirektor Arnitz und dem Cäcilienverein für die gesanglichen Leistungen an den Weihe-Festen. Am hl. Tag kam „die feierliche Jubiläumsmesse" von Stehlin zur Aufführung. Von ihr schrieb Hr. Dr. Witt: „sie sei weitaus die beste und strengste Messe des Meisters. Alles lebt und wogt darin, in jeder Stimme das frischeste Leben. Melodisch voll Ausdruck und Grazie, harmonisch voll Aszese und Maß, rhytmisch voll Reichtum und Abwechslung, alles wie in den besten Werken der alten Klassiker, klanglich das meiste derselben überragend und keinem nachstehend, — empfiehlt sich die auch in liturgischer Hinsicht meist tadellose Messe selbst." Direktor und Chor überwanden alle Schwierigkeiten bei gewandt vollendetem Vortrag und korrekter Stimmführung. Wie dankbar die gegenseitige Beziehung obwalte, bezeugen die edeln Geschenke des Vereins, wie bei St. Nikolaus, so zu Weihnacht, an den unermüdlichen thätigen und freundlichst besorgten Hrn. Direktor.

Luzern. (Eingesandt.) Vor einigen Tagen haben wir zum erstenmal seit Einführung der mitteleuropäischen Zeit das Weihnachtsfest gefeiert. Man hätte mit Grund Erörterungen oder Weisungen darüber erwarten dürfen, wie der Heilignachtsgottesdienst nun anzusetzen sei. Denn in meinen Augen könnte vernünftiger Zweifel obwalten, ob fraglicher Gottesdienst noch um 12 Uhr nachts beginnen dürfe. Sollte irgend eine bezügliche Entscheidung erlassen worden sein, so wäre sie mir unbekannt geblieben. So weit meine Kenntnis reicht, wurde überall um 12 Uhr begonnen. (Mit Recht; die Kirche akkomodiert sich hierin der bezügl. Zeit. D. R.)

Nun aber sagen die Bücher der Moral und Liturgie, das Jejunium sei von Mitternacht an zu verstehen. Mitternacht haben wir thatsächlich um ½ 1 Uhr. Es wurde also der Gottesdienst der hl. Nacht vor Mitternacht begonnen und gehalten, wo natürlich von einem Jejunium keine Rede mehr sein kann.

Es sagen einige, wir dürfen uns vollständig der neuen Zeit akkomodieren; das sei entschieden worden anläßlich einer Anfrage bezüglich des Breviergebetes, indem um 2 Uhr mit mit dem Antizipieren begonnen werden dürfe. Allein mit dieser Frage ist diejenige bez. Jejunium nicht entschieden. (?) Beide Fragen stehen in keinem innern Zusammenhang, sie sind ganz verschieden. Was bezüglich des Breviers eine Vergünstigung ist, wäre bez. des Jejuniums ein Rigorosum, ja es wäre eine Änderung des bisherigen Kirchengesetzes, welches nach den Lehrbüchern und Katechismen konsequent die Mitternacht als terminus a quo des Jejuniums bezeichnet. Eine Verschärfung des Gebotes durch die Praxis einzuführen, wäre gewiß wegen den vielen Schwächlichen und Kranken, welche die Kommunion nicht als Wegzehrung empfangen können, aber kaum die erforderliche Zeit nüchtern zu sein vermögen, nicht zu empfehlen. Ich möchte mich also für das Kirchengesetz in sensu stricto wehren. Dann aber, was sagen zum Gottesdienst in der hl. Nacht?! —s.

— Die Vermächtnisse des Hochw. Hrn. Dr. Propst Dr. Tanner, welcher am 22. November 1893 verstarb, werden in den ersten Tagen des Jahres 1895 eröffnet und an die bedachten Anstalten und Private ausgehändigt werden. Der Verstorbene hat die Hälfte seines 80,000 Fr. betragenden Vermögens, d. h. das durch das luzernische Notarmenrecht gestattete Maximum, zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken testamentarisch vergabt, wovon 5000 Fr. an die römisch-katholische Kirchgemeinde der Stadt Luzern für einen römisch-katholischen Religionslehrer an den Stadtschulen, 5000 Fr. der neu gegründeten katholischen Kirchgemeinde Reußbüel bei Luzern, 5000 Fr. für den Kirchen- und Pfarrhausfond, 3000 Fr. der staatlichen Kindererziehungsanstalt in Rathhausen, 3000 Fr. dem Waisenhaus der Stadt Luzern, 1000 Fr. der Taubstummenanstalt zu Hohenrain, 1000 Fr. an den Unterstützungsfond für Arme, Irren 2c. Der Vollzug der letzten Willensverordnung des Verewigten hat sich verzögert, weil einige im Auslande wohnhafte Verwandte als gesetzliche Erben vorerst durch öffentliche Anzeige auf ihren Erbantritt aufmerksam gemacht werden mußten.

— Sonntag abends halb 6 Uhr hielt der katholische Jünglingsverein seine kirchliche Weihnachtsfeier in der Franziskanerkirche ab. Die überaus große Teilnahme an derselben von Seite des Volkes ist der beste Beweis für die warme Sympathie, deren sich der Verein überall erfreut. Herr Subregens Meyenberg richtete ein warmes, begeistertes Wort an die Jünglinge, sowie an die übrigen Anwesenden. Wohl manches Auge ist feucht geworden

Nächsten Sonntag den 6. und Sonntag den 13. Januar findet die weltliche Weihnachtsfeier im katholischen Vereinshause statt. („Vaterl.")

— Buttisholz. Anläßlich des Dankfestes nahm Hochw. Herr Pfarrer und nichtresidierender Domherr Jakob Leu in rührenden Worten Abschied von der Gemeinde, nach 26jährigem segensreichem Wirken. Er wird sich von nun ab auf den in der Nähe der Kirche erworbenen Privatsitz zurückziehen.

Aargau. In Aarau hielt über die Weihnachtszeit Herr Subregens Meienberg von Luzern in der römisch-katholischen Kirche über die wichtigsten Grundwahrheiten der christlichen Religion sechs ausgezeichnete Kanzelvorträge, welche sehr stark besucht waren.

Freiburg. P. Dom. Jaquet, Guardian des Kapuzinerklosters, Professor der hiesigen Hochschule, wurde zum Bischof von Jassy in der Moldau ernannt. Derselbe ist ein

stiller, gelehrter Ordensmann, ein eifriger Schulmann und tüchtiger Kenner der sozialen Fragen. Sein Spezialfach ist die Litteratur der Kirchenväter, über die er an der Universität dozirt. Unsere ehrerbietigsten Glückwünsche!

Graubünden. (Mitget.) An Stelle des im August verstorbenen Hochw. Hrn. Baselgia wurde zum bischöflichen Vikar des Kapitels Lugnez bestimmt Hochw. Hr. Dr. Spescha, Pfarrer in Lumbrein.

Italien. Rom. Am St. Stephans-Tage fuhren der Kapitän und die Offiziere des nordamerikanischen Dampfers „Detroit" (zehn Herren in reichen Uniformen) in fünf Zweispännern in den Vatikan ein und warteten im Vorsaal auf eine Audienz. Sobald Leo XIII. im Tronsaal Platz genommen hatte, traten die Herren ein, mit Ausnahme des Kapitäns und des Schiffsarztes, meist jüngere, alle aber intelligent aussehende Leute (wie der i-Korrespondent des „Vaterland" als Augenzeuge meldet); sie verbeugten sich tief vor dem ehrwürdigen Priestergreise, der sie mit einer freundlichen Anrede begrüßte. In derselben sagte er vorerst, daß er stets mit großem Interesie die bedeutenden Fortschritte beobachtete, welche der noch so junge Freistaat von Nordamerika in kurzer Zeit in Handel und Industrie, in Wissenschaft und Kunst gemacht habe; dann belobte er ganz besonders die wahre und ächte Liberalität (la vera e sincera libertà), mit welcher Amerika, im Gegensatz zu gar vielen andern sog. liberalen Staaten und ihnen zum Vorbild, der Wirksamkeit der katholischen Kirche keine Hindernisse in den Weg lege, so daß sich dieselbe, dank der opferwilligen Thätigkeit ihrer Missionäre aus der Ordens- und Weltgeistlichkeit besonders aus Europa, immer mehr sich verbreite und täglich erfreulicher sich entfalte. Ferner sprach er von der freien katholischen Universität in Washington, von der guten Aufnahme, welche sein Delegat dort gefunden habe und sagte zum Schlusse, daß er im nächsten Monat Januar ein Rundschreiben veröffentlichen werde „nicht bloß an die katholischen Bischöfe und Gläubigen, sondern an alle Bürger von Nordamerika, um sie mit apostolischem Freimut auf die Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre hinzuweisen."

Die Offiziere hatten diese Anrede mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit angehört, traten dann einzeln zum Throne hinzu, knieten nieder und küßten den päpstlichen Ring, den großen Smaragd, das Jubiläumsgeschenk des Sultans. Leo XIII. ließ sich die Namen der einzelnen Herren nennen und hatte für jeden, besonders für einen blutjungen, bildschönen Kadetten, einige besonders väterlichfreundliche Worte. Dann erhob sich der Papst und erteilte „ihnen, ihren Eltern, Verwandten und Freunden" den apostolischen Segen, welchen die Offiziere kniend empfingen.

Spanien. In Madrid ist eine Straße nach dem jüngst verstorbenen gelehrten Kardinal Gonzalez benannt worden. Derselbe war Dominikaner, ein hervorragender Philosoph und Theolog, ein gebildeter Gelehrter, der zahlreiche Werke veröffentlicht hat.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

AVIS.

Die Hochw. Geistlichen der Diözese Basel werden aufmerksam gemacht, rechtzeitig die infolge neuester Dekrete notwendig gewordenen Änderungen im Direktorium zu beachten, wie pag. 119 ff. angegeben, so auch das Corrigendum pag. 90.

Die neuen Offizien: S. Familiæ, Apparitionis B. M. V. Immæ (Lourdes) können bei Gebr. Räber in Luzern bezogen werden. Dasjenige für St. Wendelin wird mit dem Proprium sowohl als auch separat ebendort erscheinen.

Die bischöfliche Kanzlei.

* * *

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die kathol. Universität Freiburg:
Von Sirnach Fr. 110, Spreitenbach 20, Delémont 83, Vermes 9, Develier 25, Boëcourt 35, Bassecourt 25, Bourrignon 10, Pleigne 6. 50, Glovelier 30, Courtételle 17, Undervelier 15, Courfaivre 18, Soulcy 22, Soyhières 12, Courroux 13, Uffikon 22, Stein 25, Birmenstorf 10, Basel 235. 65, Nottwil 25, Triengen 20.
2. Für Peterspfennig:
Von Courtételle Fr. 13. 50, Saulcy 15, Olten 10, Birmenstorf 25, Basel 200, Matzendorf 5, Gänsbrunnen 5, Nottwil 25.
3. Für das hl. Land:
Von Stein Fr. 15, Soulcy 9. 70, Matzendorf 5.
4. Für die Sklaven-Mission:
Von Soulcy Fr. 12. 25, Basel 50.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 3. Januar 1895.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1894.

	Fr.	Ct.
Übertrag laut Nr. 51:	50,406	34
Kt. Aargau: Beinwil, 2te Send. 70, Lengnau 50, Lenzburg 30, Laufenburg 40, Mumpf-Wallbach 15, Stein 22, Dorf Villmergen 181.15, U.-Endingen 62, Wölflinswil 33. 77	504	27
Kt. Appenzell: Brülisau	32	—
Kt. Basel-Stadt: katholische Pfarrei	1180	—
Kt. Bern: Katholische Pfarrei Moutier	15	—
Kt. St. Gallen: Altstätten 200, Eschenbach, Vergabung von Ungenannt 100, Gähwil 82, Gams 245, Goßau, 2te Send. 300, Henau 49, Mels 137. 50, Niederglatt (mit Kirchenopfer von 13 Fr.) 60, Waldkirch, 2te Sendung 60	1233	15
Kt. Luzern: Stadt Luzern, durch Hochw. Hrn. Spitalpfarrer von Mehrern	10	—

	Fr.	Ct.
Stadt Luzern: von P. Pf. 74, von Hrn. A. H. 20, Ungenannt, durch Pf. S. 30	124	—
Hitzkirch 400, Neudorf 85, Pfeffikon 20, Rain 50, Römerswil 120, Schwarzenberg, 20 von St., St. Urban 60, Willisau, vom Piusverein 70. 80, Winikon 30	855	80
Kt. Schwyz: Aus Einsiedeln, Ungenannt	10	—
Kt. Solothurn, Stadt Solothurn, durch P. Guard. R. 20, Bettlach 15, Breitenbach 22, Dulliken 19, Flumenthal 12, Gempen 3, Hägendorf 155, Luterbach 11. 65, Oberbuchsiten 25, Winznau 30	312	65
Kt. Thurgau: Basadingen 120, Bettwiesen 40, Dießenhofen 30, Ermatingen nachträglich 10, Lommis 60, Romanshorn 56, Tänikon 10	326	—
Kt. Uri: Realp	50	—
Kt. Wallis: a. Dekanat Goms: Biel 19. 20, Blitzingen 10, Ernen 22, Fiesch 85, Lax 6. 35, Münster 26, Niederwald 9, Oberwald 18	195	55
b. Dekanat Glis-Brig: Glis-Brig 125, Gondo 2. 40, Grenziols 12, Mörel 26. 50, Naters 26. 50	192	40
c. Dekanat Raron: Bircher 8. 20, Lötschen-Kipp 26. 63, Niedergasteln 19, Raron 21	74	83
d. Dekanat Visp: Almagel 3. 20, Grächen 10, Randa 17. 35, Saas-Fee 14. 17, Staldenried 6, Zermatt 30	81	25
e. Dekanat Leuk: Albinen 3. 50, Ems 5, Leukerbad 17. 30, Salgesch 33. 50, Turtmann 7. 35, Varen 10	76	65
Kt. Zug: Cham, Nachtrag 130, nebst 50 Fr. vom Kloster Frauenthal, 100 vom Institut Hl. Kreuz, 50 von Filiale St. Wolfgang	330	—
Steinhausen 60, Walchwil 70	130	—
Kt. Zürich: Bülach 30, Männedorf 50, Zürich, linkes Ufer 43. 30	123	30
Wald: Kirchenopfer	56	—
Jungfrauenverein	15	—
Männerverein	25	—
St. Margarethenverein	25	—
	56,384	19

b. Außerordentliche Beiträge pro 1894.

Uebertrag laut Nr. 50:	41,902	90
Legat von sel. M. Anna Staubli, von Sulz (durch Hochw. Hrn. Kaplan Höchle in Künten)	300	—
Legat von Hrn. Alexander Buholzer sel. in Horw, durch das Pfarramt von dort	2000	—
Legat von sel. Jgfr. M. H. R., Kt. St. Gallen	500	—
	44,702	90

Der Kassier:
J. Düret, Propst.

Nota. Mit dringender Bitte um beförderlichste Einsendung der ausstehenden Sammlungen, auf daß mit baldigem Rechnungsabschluß auch der Jahresbericht in Arbeit genommen werden könne.

Vakante Pfründe.

Die durch Resignation vakant gewordene Kaplaneipfründe, verbunden mit der Organistenstelle an hiesiger Pfarrkirche ist neu zu besetzen. Fixer Gehalt: Fr. 1500. — (Accedentien für Orgel und Stipendien für Meßapplikationen nicht inbegriffen). Freie Wohnung und Garten.

Anmeldung bis spätestens den 27. Januar nächsthin beim tit. Kirchenrathspräsidenten M. Baumgartner.

Cham, den 1. Januar 1895.

(1²) **Die Kirchenrathskanzlei.**

Soeben ist erschienen und bei der Fxpedition dieses Blattes zu beziehen:

Status Cleri sæcularis et regularis Diœcesis Basileensis

pro Anno Communi MDCCCXCV.

Bestelluneen beliebe man sofort einzusenden, ebenso allfällige Aenderungen von Adressen.

Buch- und Kunst-Dnuckerei „Union", Solothurn".

Taufregister, Eheregister, Sterberegister

mit oder ohne Einband sind stets vorrätig in der

Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Kirchen-Teppiche

in großer Auswahl und billigst notiert, empfiehlt zur gefl. Abnahme

J. Bosch.

Mühlenplatz, **Luzern.**

NB. **Mustersendungen bereitwilligst franko.**

29

Weihrauch

einkörnig, wohlriechend, empfiehlt in Postkistchen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7. 50 per Nachnahme franko Zusendung.

C. Richter in Kreuzlingen, Ct. Thurgau.

Apotheke und Droguerie.

Druck und Expedition der Buch- und Kunst-Druckerei „Union" in Solothurn.